

Olivier Dantine

Predigt zum 1. Adventssonntag, 29. November 2020 über Sacharja 9,9-10

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit dem heutigen 1. Adventssonntag beginnt eine Zeit, die wie kaum eine andere emotional aufgeladen ist. Eine Zeit, die normalerweise von vielen Bräuchen und Gewohnheiten geprägt ist. Manche dieser Bräuche sind tatsächlich sehr alt, andere sind nur wenige Jahrzehnte alt. Einige dieser Bräuche sind in diesem besonderen Jahr nicht möglich. Christkindlmärkte, Nikolausfeiern, immerhin darf nun doch der Nikolaus wenigstens bis zur Haustür kommen. Aber ist nicht gerade in diesem Advent die große Chance da, dem Kern des Advents näher zu kommen, wenn Bräuche und Gewohnheiten abgeschält sind? Und wenn ja, was ist der Kern des Advents? Eine besinnliche, ruhige Zeit würde man oft hören, wenn man eine Umfrage machen würde. Aber ist das wirklich Advent, ist das der Kern von Advent? Sich in aller Ruhe auf die Weihnachtstage vorbereiten?

Die Bibeltex te, die für die Adventgottesdienste vorgeschlagen sind, sprechen eine andere Sprache. von der Erwartung eines Messias ist die Rede, und diese Erwartung ist mit Ungeduld verbunden. Da wird sehr drängend das Ende der herrschenden Verhältnisse erwartet, es wird der gegenwärtige Zustand nicht mehr ausgehalten. Zwischen diesem Drängen, der Erwartung des Endes einer Welt voll Ungerechtigkeit und einer großen Vorfrende liegt die Stimmung der Messias-Erwartung. Und so auch beim Propheten Sacharja im 9. Kapitel, die Verse 9 und 10:

Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Nein, das hat wenig mit Ruhe und Besinnung zu tun. In diesen zwei Versen tut sich eine große Unruhe und Ungeduld auf. Ein Kontrast tut sich auf zwischen dem Freudenruf und der kriegerischen Sprache. Dieser Kontrast ist Ausdruck der biblischen Hoffnung, die eben keine Schönwetterhoffnung ist, sondern eine Hoffnung trotz allem, ein Hoffen trotz aller gegenwärtigen Zustände.

Es ist nicht ganz klar, in welche Zeit genau diese Worte hineingesprochen wurden, aber Jerusalem und das Gebiet, in dem die Israeliten lebten und mal mehr, mal weniger autonome Staaten bildeten, waren immer wieder Spielball der konkurrierenden Großmächte im Mittleren Osten. Realpolitisch eine höchst riskante Situation. Sie hatten kaum eine andere Möglichkeit, als sich für die Loyalität einer der Großmächte zu entscheiden, Neutralität wurde von keiner Seite akzeptiert. Im weniger schlimmen Fall, also wenn man sich für die später überlegene Großmacht entschied, war die Folge das Dasein als Vasallenstaat, im schlimmeren Fall, also bei Loyalität gegenüber der unterlegenen Großmacht, drohten schlimme Strafaktionen. Diese Situation, aufgerieben zu werden in der Konkurrenz zwischen den Großmächten bedeutete ständige Bedrohung und Angst.

Und in diese Situation einer Entscheidung zwischen den Großmächten steht ein Prophet auf und spricht von einer dritten Möglichkeit, die quer zur Realpolitik steht. Es ist die Hoffnung auf einen ganz anderen König. Eine Hoffnung, die in einem völligen Kontrast zur Realpolitik steht. Auf dem ersten Blick ist es eine Karikatur eines Königs. Statt auf dem hohen Ross oder in einem Streitwagen kommt er auf einem Eselohlen daher. Er ist ein König, der eben nicht mit militärischer Gewalt daherkommt. Gerade kein starker König, sondern ein armer, verletzlicher. Und als solcher ist er ein gerechter König, weil er als niedriger König solidarisch ist mit den niedrigen und verachteten.

Ein König kommt, und sein Weg durchkreuzt jeden Weg der brutalen Machtpolitik. Gerechtigkeit und Frieden können nie durch Gewalt und Kriegerische Intervention geschaffen werden. Sondern nur, indem die Spirale der Gewalt durchbrochen wird. Advent heißt, auf dieses Durchbrechen der Gewaltspirale hoffen. Der Gott, der Partei ergreift für die Armen, Schwachen und an den Rand gedrängten, schickt diesen ganz anderen König. Advent feiern heißt, die Ankunft dieses Königs zu erwarten, in ihm kommt uns eine Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit entgegen. Advent feiern heißt aber auch aufbrechen, diesem König entgegengehen. Dem König, der sich klein und arm macht, der König, der sich mit den Armen und Ausgestoßenen solidarisiert.

Wir sind es nicht, die Frieden und Gerechtigkeit herstellen werden, das erhoffen wir von diesem König. Und doch können wir ihm entgegengehen, wir können hier und jetzt den Menschen schon den Weg vorzeichnen, auf dem der König uns entgegenkommt. Daher sind Zeichen, die wir für Gerechtigkeit und Frieden setzen so wichtig. Da gibt es mehrere Möglichkeiten: Etwa Partei zu ergreifen für Menschen, deren Schicksal in der derzeitigen Situation aus dem Blick zu geraten droht. Etwa die Asylwerberinnen und Asylwerber, die von Abschiebung in extrem unsichere Länder wie Afghanistan bedroht sind, oder die Flüchtlinge in den Lagern an den EU-Außengrenzen, deren Lage ohnehin prekär ist, die sich durch Corona nochmals verschärft hat. Sie stecken in menschenunwürdigen Lebensbedingungen fest, und nur wenige Länder sind bereit in einer solidarischen Nothilfe Menschen von dort aufzunehmen. Österreich gehört leider nicht dazu, obwohl viele Gemeinden und Organisationen schon mitgeteilt haben, dass sie Platz haben und gerne Flüchtlinge aufnehmen. Ist es abwegig, den Advent, das Kommen dieses Königs, so zu verstehen, dass der König schon unterwegs ist und gerade in einem dieser Flüchtlingslager feststeckt? Nicht auf einem Kreuzfahrtschiff kommt er, sondern in einem Schlauchboot?

Eine andere Möglichkeit, wie wir hier im reichen Teil der Erde Zeichen setzen können, und den Weg des Königs schon markieren können: Das Wirtschaftssystem, von dem wir profitieren geht zu Lasten der ärmeren Länder, der Klimawandel, der in erster Linie durch den Lebensstil der reichen Länder verursacht wird, trifft vor allem die ärmeren Länder. Eine Abkehr von diesen Ungerechtigkeiten ist nötig, und jeder und jede einzelne kann auch einen Beitrag leisten. In unserem Konsumverhalten, auch in den Überlegungen, wie und wo wir Geld anlegen, in unseren Beiträgen für eine Entlastung des Klimas. Keiner von uns wird die Welt retten können, und doch ist es wichtig, solche Schritte zu setzen. Wegmarkierungen für den König, der endgültig Frieden und Gerechtigkeit bringt. Auf diesen Wegmarkierungen diesem König auch entgegengehen.

Und auf diesem Weg zu gehen heißt, dass wir auch die Freude über das Kommen dieses Königs glaubwürdig verkünden. Denn auch das ist Advent: Diese Vorfreude auf eine bessere, gerechtere und friedlichere Welt. So wird dieses Freudenlied, das der Prophet Sacharja anstimmt zu einem Lied des Protestes gegen die herrschenden Ungerechtigkeiten. Dieses Lied der Freude klingt und wir dürfen es hören: Der gerechte König kommt. Eine andere Welt ist möglich! Also auf, wohlan, gehen wir diesem König entgegen. Amen.

Maria, die Mutter Jesu singt in der Erwartung dieses gerechten Königs ihr Lied (Lukas 1,46-55)

*Meine Seele erhebt den Herrn,
und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
Und seine Barmherzigkeit währet für und für
bei denen, die ihn fürchten.
Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
Er stößt die Gewaltigen vom Thron
und erhebt die Niedrigen.
Die Hungrigen füllt er mit Gütern
und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er gedenkt der Barmherzigkeit
und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.*